

Donnerstag, 2. Juli.

1874. — 27. Jahrgang.

National-Zeitung.

Inserate:
die Petitzeile in der Morgen-Ausgabe
4spaltig 3/4 Sgr.,
in der Abend-Ausgabe 3spaltig 6 Sgr.

Abonnement auf die National-Zeitung.

Die National-Zeitung erscheint wie bisher täglich, in einer Morgen- und Abend-Ausgabe, und wird erstere mit den Morgen-Eisenbahnzügen oder Posten, letztere mit dem Nachmittagszügen und Posten von hier expedirt.

Sämmtliche Postämter des In- und Auslandes nehmen für das dritte Quartal 1874 Bestellungen an, und beträgt der Abonnementspreis durch das Deutsche Reich und ganz Oesterreich 3 Thlr.

Für Berlin abonnirt man in der Expedition und bei sämmtlichen Zeitungs-Expeditoren zum Preise von 2 Thlr. 7 1/2 Sgr.

Außerdem kann die Zeitung Abends und Morgens zum Preise von 2 Thlr. 7 1/2 Sgr. an einer größeren Zahl von „Abholungsstellen“ in Empfang genommen werden. Das Verzeichniß dieser „Abholungsstellen“ befindet sich im Inseratentheile unserer Zeitung.

Zu pünktlicher Ueberbringung empfehlen sich die Zeitungs-Expeditoren Neumann, Niederwallstr. 21, Schmidt, Zägerstr. 9, Buchalsky Nachf., Alte Leipzigerstr. 3.

In Potsdam nimmt August Heinrich Busch's Buchhandlung, Kanal 19, an der Rauener Brücke, Abonnements an.

Auch kann die National-Zeitung bei sämmtlichen Stadtpost-Expeditionen in Berlin bestellt werden, und zwar zum Preise von 3 Thlr. 5 Sgr., wenn dieselbe durch die Briefträger überbracht werden soll.

Der Abonnementsbetrag ist bei der Bestellung in den Stadtpost-Expeditionen sofort zu entrichten.

Insertionen für die National-Zeitung, welche die ausgedehnteste Verbreitung finden, werden in der Unterzeichneten, im Intelligenz-Comptoir und in der Expedition der Vossischen Zeitung, Breitestr. 8, angenommen. Der Preis der viergespaltenen Petit-Zeile beträgt 3 1/2 Silbergroschen für Inserate in der Morgen-Ausgabe, der dreigespaltenen Petit-Zeile 6 Silbergroschen für Inserate in der Abend-Ausgabe.

Expedition der National-Zeitung, Französische Straße 51.

Inhalt.

Der ultramontane Ansturm in München.
 Deutschland. Berlin: die „Provinzial-Korrespondenz“ über die angeblichen „Friedenswünsche“ der deutschen Bischöfe; aus dem „Ludewig“; Projekt in Betreff des Eiderkanals; Schleswig-Holsteinisches; zur Schließung des allgemeinen deutschen Arbeitervereins. Gießen: Wegweisung englischer Fischerboote von der deutschen Küste. Straßburg: Schiffahrtsangelegenheiten; Berufung eines katholischen Pfarrers. Aus dem „Ludewig“; Berufung einer Schulschwester. Leipzig: die Bürgerversammlung in der Amtsblattfrage. Weimar: ein neue Reichs-Vereinsgesetz. Aus dem Großherzogthum Hessen: Mittheilungen über die in Oberhessen. Karlsruhe: Aufruf des Alt-Katholikvereins; Friedensphrasen der Ultramontanen; von Hofe. München: Handschreiben des Königs an den Minister von Lutz; die Mißtrauensklärung der Ultramontanen; Fraktionsterrorismus; die Generaldebatte über den Kultusetat; Weisungen in Betreff der Reichstagswahlen; Organisation der deutschen Volkspartei in Bayern.
 Frankreich. Paris: Tagesbericht.
 Großbritannien. London: Parlamentsverhandlungen.
 Rom: die jüngsten Demonstrationen; das Manifest der Union.
 Dänemark. Kopenhagen: Unterhandlungen mit General Dönnitz in der Ministerfrage; Festprogramm für den Aufenthalt des Königs in Island.
 Antike Nachrichten.
 Berliner Nachrichten.
 Provinzial-Zeitung.

Daß diese Ansicht die richtige war, hat sich seitdem zur Genüge ausgewiesen. Es ist einetretten, was sich voraussehen und vorausagen ließ: die Ultramontanen wollen auch das Geld nicht bewilligen, das der Kriegsminister verlangen muß, um seine Streitmacht in dem Zustande zu erhalten, den die Pflichten gegen das Reich gebieten. Im Finanzausschuß der Kammer haben sie zuvörderst Miene gemacht, Alles verweigern zu wollen; doch schien dem Ausschuß dann besser, zu einer anderen Haltung überzugehen und einen Theil der geforderten Gelder zur Verwendung in der nächsten Zeit zu bewilligen, indem die gegenwärtige Kammer den Entschcheidungen der künftigen zu wählenden nicht vorgreifen könne. Erlangen bei den nächsten Wahlen die Ultramontanen eine entschiedene Mehrheit, so werden sie dann den Kriegsminister schon sitzen lassen. Und nun ist die Partei in den allerletzten Tagen wirklich so weit vorgedrungen, Auflösung der Kammer und Ausschreibung von Wahlen zu verlangen. Gestern hat Jörg dies öffentlich ausgesprochen, es geht also jetzt sehr schnell vorwärts. Vor wenigen Tagen nahm die Partei an, daß die Wahlen noch in einiger Entfernung ständen; heute steht es ihr nicht an Muth, den Rücktritt des Kultusministers von Lutz und die Auflösung der Kammer zu fordern.

Bei dieser offenbar mit jedem Tage wachsenden Zuversichtlichkeit scheint es uns nicht mehr an der Zeit zu sein, die „Niederlagen“ der Ultramontanen aufzuzählen. Es wird immer gesprochen von ihren Niederlagen, von ihren kalten Blitzen, ihren Fehlschlägen. Alles, was sie seit 1870 nicht haben erreichen können, wird ihnen vorgehalten. Das ist nun zwar recht erfreulich und hört sich gut an, wir möchten aber doch lieber die Liberalen in Baiern fragen: wann werdet ihr endlich aufhören zu siegen? Ist es wirklich ein Trost, wenn die Römischen bei mancher wichtigen Abstimmung mit einer Stimme durchfallen? Ist es ein Trost, wenn sie eine Mißtrauenserklärung gegen den Kultusminister nicht in aller Form zu Stande bringen, sondern nur schriftlich durch einen Antrag oder durch den Mund eines ihrer Führer die Forderung stellen, er solle seinen Platz räumen? Da sie die Hälfte der Kammer sind, so lassen sich ihre Anträge nicht verachten; es ist eine klägliche Lage für die Liberalen, wenn sie sprechen: wäre Seypp nicht auf Reifen, so würden wir eine Stimme mehr haben. Alles Beschönigen und Vertuschen kann jetzt nichts mehr helfen; man muß sich eingestehen, daß in Folge der bisherigen Politik die Sachen sehr schlecht stehen.

Die Ultramontanen sagen, und wenn es auch nicht zur

Abstimmung darüber kommt, aber sie sagen: „der Kultusminister benutzte seine maßgebende Stellung in einem solidarisches Ministerium nur im Geiste der uns und der großen Mehrheit des Volkes feindlichen Parteiregierung.“ Sie wollen also jetzt diesen Minister entfernen, wie sie im Februar 1870 den Fürsten Hohenlohe wirklich entfernt haben. Weil da in jedem Augenblicke ein Krieg mit Frankreich zum Ausbruch kommen konnte, so richteten sie sich gegen den ihnen mißliebigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten; sie waren vorsichtiger als der Reichsrath, der das gesammte Ministerium mit einer Mißtrauenserklärung bedachte. Da in der Gegenwart die kirchlichen Fragen oben an stehen, so nehmen sie jetzt den Hohenlohe'schen Kollegen auf's Korn, der mit diesen zu thun hat und den sie damals schonten; und warum sollten sie sich nicht schmeicheln, auch ihn beseitigen zu können? Ihre Mißfolge beim Ausbruch des Krieges und auch die beim Eintritt Baierns in das deutsche Reich beweisen noch lange nicht, daß sie keinen Minister zu stürzen vermögen; und es ist auch ein Irrthum, sie darum für ohnmächtig zu halten, weil Baiern sich jetzt im Reichsverbande befindet. Im August und September 1872 war der König von Baiern nahe daran, ein den Ultramontanen zugethanes Ministerium einzusetzen; es lag nicht an ihm, daß sein Beauftragter (Gasser) sechs Wochen lang sich umsonst bemühte und keine Männer finden konnte, die mit ihm zusammen die Regierung übernehmen wollten. Die Ultramontanen werden diese Wendung des Königs noch nicht vergessen haben; sie werden auch noch wissen, daß mit dem Fürsten Hohenlohe die übrigen Minister nicht auch zurücktraten, und daß überhaupt in den letzten Jahren die Minister nicht so „solidarisch“ gewesen sind, wie man es glauben könnte, wenn man ihr Wort darüber ernsthaft nehmen wollte.

Der König von Baiern mag wohl bisher den Plan verfolgt haben, beide Parteien im Lande möglichst zu beschwichtigen. Kann man doch nur noch von zwei Parteien reden, den Liberalen und den Römischen, während die Mittelpartei immer mehr dahingeschwunden ist. Es haben daher die Minister zwischen den Parteien vermitteln und Zwistigkeiten möglichst verhüten sollen. Allein eine solche Haltung der Krone kann in den zerrütteten Verhältnissen des Landes nicht genügen und dem Lande nicht frommen; denn während die Liberalen aus Achtung vor der Krone ihr die Leitung überlassen und eine thätige Leitung von ihr erwarten, gehen die Ultramontanen dreist und angriffsweise vor; und folglich muß die weltliche Macht zu kurz kommen, indem

Der ultramontane Ansturm in München.

Vor einigen Wochen griffen die Ultramontanen in der bairischen Abgeordnetenkammer das Reichsgesetz wider die Schichten an, bestritten seine Anwendbarkeit auf Bayern und verlangten eine kleine Stimmenmehrheit. Daß sie in der Sache Recht hatten und ihr Auftreten von großer Reife zeugte, stand außer aller Frage; die beiderseitigen Staatsmänner, welche einst die Verträge zwischen dem norddeutschen Bunde und Bayern geschlossen haben und daher deren Inhalt und Sinn am besten kennen müssen, sind mitammt dem Reichstage einer Meinung darüber, daß mit jenem Gesetze die verheerenden Rechte Baierns nicht zu schaffen haben. Es waren der Ansicht, daß wenn auch der Sieg in der Kammer hieran nichts ändern werde, dennoch das Vordringen der Römischen in München nicht zu leicht zu nehmen und nicht zu unterschätzen sei. Der Vorgang schien uns eine beachtliche Beachtung zu verdienen.

Zu Klopstock's hundertfünfzigjährigem Geburtstag

2. Juli 1874.
 Vortrag, gehalten bei der Klopstockfeier in der deutschen Gesellschaft zu Berlin am 25. Juni 1874
 von
 Heinrich Pröhle.

Meine Herren!
 Als vor elf Jahren am 2. Juli die Eisenbahn nach Halle eingeweiht wurde, erging, ungefähr aus der Mitte des gegenwärtigen Vorstandes der Klopstockgesellschaft in Quedlinburg, namentlich aber von dem bisherigen Schatzmeister derselben, Kaufmann A. Wolff daselbst, an die anwesenden Berliner Schriftsteller (darunter Frenzel, Kleffe, Alexis Schmidt und ich) der ehrenvolle Auftrag, im reichgeschmückten Festsaale bei Schupf und Klopstock's zu gedenken. Leider waren mir damals noch nicht die Gewissensbisse Klopstock's darüber bekannt, daß er Hermann den Cherusker ebenda geboren werden lasse, wo Hermann der Vogelsteller begraben sei. Ich hätte sonst auch gewußt, daß er mindestens in Einem Bardiet die Hermannschlacht den Fuß der Rosttrappe und den deutschen Generalstab oben auf die Rosttrappe versetzt hat. Wohl aber wurde auf Verlangen in diesem Toast bereits erwähnt werden, daß bei jeder Wiederkehr des Geburtstages von Klopstock in Quedlinburg vom Rathhause geblasen wird. Bei dieser Gelegenheit seiner Vaterstadt für den Dichter gelang dann auch die Gründung eines literarhistorischen Klopstockvereins in Quedlinburg. Noch befindet sich dort die Verzeichnung des Amtes eines Bürgermeisters in denselben Händen wie vor 11 Jahren, in denen des geistvollen und besonnenen Alterthumsforschers Bredt. Die Dichterverse, die über, welche von Herzen kommen und zu Herzen gehen, haben aber noch in unserer so ernst gewordenen Zeit den Antheil bewahrt, den man auch an anderen Orten an dieser Zeit genommen hat. Lassen Sie mich eins der bedeutendsten von diesen Dichterverse hier sogleich anführen:
 Was that Dir, Thor, Dein Vaterland?
 Die Worte aus einer Ode Klopstock's, pflegte, wie es Jacob Grimm mit einem unnachahmlichen Tone zu sagen pflegte, da die germanistischen Studien beinahe noch der Vernachlässigung bedürften, in seinen Vorlesungen zur Begründung der klassischen Philologen einzuschleichen, welche er etwa 1810 in denselben erblühte. Und doch hatte

Klopstock selbst, der Lehrling der Griechen, schon bei Gelegenheit seiner „Gelehrtenrepublik“ in seinem Angriffe auf die klassische Philologie sogar weit über das Ziel hinausgeschossen.

Auf dieses merkwürdige Werk, die Gelehrtenrepublik, möchte ich gleichfalls schon jetzt einen Augenblick die Aufmerksamkeit hinlenken. Jacob Grimm fand in diesem ungenießbaren, aber divinatorischen Buche eine unmittelbar an ihn gerichtete Anrede mit der Aufschrift: „In Den, welcher die Geschichte unserer Sprachen schreiben wird“, und darin wenigstens neben vielem Irrthümlichen das Wort: „Aus celtischer Wurzel wuchs sie nicht auf.“ Es stehen in der Gelehrtenrepublik auch die Anregungen zu den monumentis Germaniae, zu den Rechtsalterthümern und zu eintr Sagenammlung aus monumentalen Quellen, aber noch nicht aus dem Volksmunde, nicht minder zur deutschen Zeitmessung von Johann Heinrich Voh. Der österreichische Hof, welcher der deutschen Literatur Hoffnungen gemacht hatte ohne sie zu erfüllen, wurde durch Enthüllungen empfindlich gezüglicht. Friedrich der Zweite erhielt in der Gelehrtenrepublik doch wenigstens eine Genugthuung durch eine Inschrift auf die Franzosen bei Rospach: „Sie kamen, sahen und flohen.“ Wahrhaftig, die Lessing und die Goethe werden wohl gewußt haben, warum sie nicht in die Verwerfung der Gelehrtenrepublik einstimmen.

Ueber die Religion findet sich eine merkwürdige Stelle in diesem Buche Klopstock's. Offenbar mit Rücksicht auf den Hof Friedrichs des Großen denuncirt Klopstock die Franzosen, weil sie in Deutschland eine neue Kirche gründen wollen, welche nicht mehr auf dem Glauben basiert sein werde. Im Allgemeinen war Klopstock ebenso tolerant als orthodox. Jedoch war er der erste, der nicht mehr die Religion, sondern die Poesie zum Endzweck der religiösen Dichtungen erhob. Damit kam dann selbst das sinnliche Element in dem geistlichen Dichter zum Durchbruch, ein Umstand, der zu dem Konflikt mit Bodmer und Sac und zu der Züricher Sturm- und Drangperiode Klopstock's führte. Trotz alledem sind die Zweifel an der Orthodoxie des Messias unbegründet, welche dem Dichter bis auf den heutigen Tag soviel geschadet haben. Richtiger nenne ich die Beschuldigung, daß der Messias nicht biblisch ist. Allein es fehlte nun einmal, als Klopstock den Messias begann, der

neuen Kunsdichtung noch der Sinn für das Naive und Volksthümliche. Die religiöse Poesie ist daher noch keineswegs so farbenreich im Messias, wie Klopstock später selbst es darzustellen scheint in den Worten:

„Mir gab Siona Sulamith schon
 An der Palmenhöf' den röthlichen Kranz
 Sarona's. Ihr weicht' ich zuerst jenen Reihn,
 Welcher im Chore haltet des Triumphs.
 Feuriger blüht sie! ihr Haupt umkränzt,
 Die Rose Sarona, des Blumenthals.
 Liebevoll schauet, o Sulamith
 Siona, mein Blick Dir, und freudig nach!“

Wie farblos aber Klopstock's religiöse Kunstpoesie auch war, so hat er doch seit seinem Auftreten bis auf unsere Zeit die religiöse Dichtung der Deutschen im allgemeinen beherrscht. Als Theolog und berühmter Dichter in einer Person, mißte sich Klopstock auch gebieterisch in den Kirchengesang ein. Er dichtete, selbst ausnahmsweise wohl sogar einmal ohne Reime, geistliche Gesänge, von denen „Ausersehen, ja, auserstehn“ am bekanntesten wurde. Außerdem verlangte er, daß das lutherische Gesangbuch besonders die Lieder seiner Freunde und Zeitgenossen Gellert, Cramer und Fund enthalten solle. Mit den ältern Liedern, welche wie das angeblich von der Luise Henriette verfaßt und die von Paul Gerhardt doch noch in einem mehr naiven und volksthümlichen Geiste geschrieben sind, nahm er die kühnsten Aenderungen vor. Ich finde nicht, daß diejenigen, welche das kirchliche Gesangbuch modernisieren wollen, irgend eine bedeutendere Autorität für sich anführen können, als Klopstock. Wenn es sich wie bisher in der evangelischen Gesangbuchstrage bloß darum handelt, auszumergen, was dem modernen ästhetischen Bewußtsein zu widersprechen scheint, so steht Klopstock in dieser Frage auf der äußersten Linken. Von den Gesangbüchern, welche ich kenne, stimmt das neue Magdeburger am meisten mit dem Gesangbuchsentwurf Klopstock's überein. Ich erinnere mich wohl gehört zu haben, daß es ungefähr um die Zeit der Einführung der Agende Friedrich Wilhelms des Dritten hier und da bei den an die alten Lieder gewöhnten Bauern selbst mit Hilfe der preussischen Ge dardmerie eingeführt sei. Wir sind gegen die Veränderungen alten Texte, nicht aber gegen die vollständige Wegnahme vi alten Lieder oder ganzer Strophen in denselben. U. S. W.

